

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Zugabe: durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanja 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Spaltenzeitung kostet 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden ausgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weißhirschg. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichh. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Raler.
Verlag der Volksstimme Raler & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 118

Samstag den 22. Mai 1915

26. Jahrgang

Die Hinfälligkeit der Kriegsgründe Italiens.

194000 Maigefangene in Galizien.

Wann kommt Pfingsten?

Um die Jahreswende brachten Feldbriefe die wunderbare
Aunde von Verbrüderungen der „Feinde“ im Schlachtfeld,
die annahmten wie eine Verhöhnung der Weihnachtsbotschaft
aus Bethlehem. Vom Osterfest berichteten tapfere deutsche
Soldaten aus dem damals noch verschneiten Karpathengebiet
über womöglich noch reinere Freude, die sie erlebt hatten:
Russen hatten in Massen die Schützengräben verlassen und waren
mit erhobenen Händen und herzlichem Zuruf: „Christ ist erstan-
den!“ den Unseren entgegengegangen; gemeinsam genoss man
zwei Tage schönen reinen Menichentums. Ob auch Pfingsten
schöne und wohlthuende Botschaften bringen wird vom brünnigen
Verlangen nach dem Ende der Schrecken? Und nicht nur Seh-
suchtszeichen, sondern Aeußerungen eines festen Willens!

Der ehrliche Prediger der christlichen Heilsbotschaft, der
weltlicher denkende Sozialist, der Anhänger sozialistischer
Ideen: ihnen allen ist's unmöglich, heuer sich dem Pfingst-
wunder der Natur und seiner Uebertragung ins geistige Leben
hinzugeben, ohne einen quälenden Schmerz zu empfinden.
Nichts kündigt Blüten und Gedeihen vom fröhlichen Streben
nach Vollkommenheit, die Tierwelt schmettert und bläst ihre
Freude am schönsten Werden hinaus, nur der Mensch finst und
verbreitet Verwundung und Tod. Vor bald zweitausend Jah-
ren überbrang der Geist die Schranke des Stammes und der
Nation und redete mit feurigen Tönen, daß der Vater der
Meder und der Griechen den Nubier verstand; heute aber jähren
die feurigen Zungen aus Kanonenschlünden und das Knattern
der Gewehre, das Krachen der Schrapnells ist Universalprache
geworden. Nicht einmal die Sozialisten, die doch die Idee von
der Einheit und Gleichheit alles Menschengeschlechts vom Him-
mel herabriefen und als handfeste Wirklichkeit unter die Völker
stellten, verstehen einander. Als sollte der Hohn völlig wer-
den, auch von der Stätte, wo die Blutzugungen der christlichen
Lehre am weitesten sichtbar das Symbol der Brüderlichkeit
aufrichteten, die Höhe des Haffes anstrebte und reißt aber-
mals ein Volk ins fürchterliche Schlachten, läßt es wahnstoll
zur Meßel sich drängen. Und wofür? Und warum? Denn
nicht einmal dieser eine Grund, daß das Volkstum und nation-
ale Wesen gemahrt werden und dafür Not und Tod ertragen
werden müsse, kann als Grund gelten, ist doch beides nicht be-
droht.

Ein Or sie des Haffes rast durch die Welt gleich einem
milden Taumel der Selbstvernichtung. Was aus dunklen
Seiten von Verirrungen des menschlichen Geistes berichtet
wird, was wir gruselig aus Geschichtsbüchern vernahmen von
Epidemien der Geißelung und Selbstzerfleischung, das ver-
blaßt und verflucht zum Schemen angesichts der ungeheuer-
lichen grauenhaften Wirklichkeit, zu der Millionen sich drängen,
als sei es Erfüllung höchsten Sehns. Als sei die Welt ein
Tollhaus geworden, wutet es an. Und ist doch nur insofern
toll, als die Menschen Sklaven der Dinge sind, beherrscht vom
angehaufte Kapital und von dessen Gungern nach mehr Reich-
tum, mehr Macht.

Über was tun, damit die Greuel enden, der Wahnsinn der
Einficht in die Notwendigkeit einer Verständigung weiche?
Nicht einmal, es sei wieder gesagt, wir Sozialisten verstehen
uns gegenseitig. Und doch dürfte nicht allzu schwer sein, zur
Verständigung zu kommen; vielleicht ist's nur notwendig, zu
wissen, was die Sozialisten jedes Landes als das zu er-
reichende Ziel betrachten. Ergibt sich Uebereinstim-
mung, daß wir Eroberungen nicht erstreben, vielmehr den
Völkern das Recht der Selbstbestimmung lassen wollen, so
wäre Gemeinsamkeit des Ziels erreicht, zu dem alle Kräfte
streben könnten. Laut und nachhaltig das Ziel verkünden und
in allen Ländern die Regierungen nötigen, daß auch sie ihre
Kriegsziele ausprechen, das wäre dann die Aufgabe. Dann
erblüht würde die sozialistische Internationale wieder eine
Macht, die entscheidenden Einfluß gewinnen und mit starker
Hand Gerechtigkeit bändigen und den Weg zum Frieden
ebnen könnte. Denn so verschieden die Stärke des Sozialis-
mus in den einzelnen Ländern, so getreulich, daß in beiden großen
Kriegslagern der Einfluß der Sozialisten im Krieg derart wirksam sein würde, daß dadurch keine Absichten
gehehrt und schließlich beiseite gelassen werden könnten. Aber wo sind
die hohen Absichten? Hat nicht Rußland sich in aller Form zu
Eroberungsabsichten bekannt, haben nicht französische Minister
die Voreinkaufung deutscher Gebiete gefordert? Und entbringt
nicht Italien's Mächtig Eintritt in den Krieg hundertfach der
Eroberungsgeiz? Hat aber auch das leuchtende Beispiel der
italienischen Sozialdemokratie liegt vor; und die beglaubigte
Tatsache, daß Sozialisten in den westlichen Ländern deutsche
Eroberungsabsichten fürchten. Nehmt diesen die Furcht und
Hofft jenen den Willen zum Widerstand gegen die Kriegstoll-
heit und ihr macht stark Friedensträfte wirksam. Kommt zur
Verständigung, Sozialisten der kriegführenden Länder, das ist

die Vorbedingung jeder gedeihlichen Friedensaktion. Wird
keine Verständigung erzielt, dann bleibt das graue Gespenst
gegenseitigen Mißtrauens zwischen den Lagern und die Sorge
um das eigene Volk läßt jeden Teil wirken zum Schaden des
andern, am Ende gibt das gehäufte Schaden für alle. Und
die Verständigung wird erleichtert und beschleunigt, je eif-
riger jeder in seinem Lande seine allgemeine Menschheits-
pflicht erfüllt.

So gäbe es noch kein Pfingsten der Völker, aber die Vor-
feier dazu. Der Sozialismus ist die Zukunftshoffnung der
Menschheit, er wird die materiellen Ursachen der Kriege aus
der Welt schaffen. Aber er verarmt sich selbst den Weg zu
seinem Ziel, zwingt sich selbst ungeheure Umwege auf, wenn
er nicht vermag, einen Pfad zu finden, der in der schrecklichen
Wirrnis dieser Weltkriege seine Befehle wieder zusammen-
führt. Wir alle wollen Pfadfinder sein! Wir deutschen Sozial-
isten haben es wiederholt ausgesprochen, daß wir jeder Er-
oberungspolitik abhold sind; das Echo kam schwach zurück, aber
es kam. So laßt uns erneut die Stimme erheben und laßt
uns, gerade weil ein neuer Feind anstürmt, von der deutschen
Reichsregierung erneut das Bekenntnis fordern: Wir wol-
len nicht erobern, wir wollen nicht annectieren, wir
verteidigen nur unser Land! So erlangen wir die sittliche
Kraft, den Kampf fortzusetzen und dennoch den Glauben
an die schönere Zukunft wahren und bald dem Krieg
ein Ende setzen zu können. Wir wollen nicht er-
obern! Soll unser Ruf wieder über die Grenzen klingen.
Mag er vernehmlich zurückklingen. Dann werden die Sozial-
isten der kriegführenden Länder sich wiederum verstehen und
wirken können im Geist umfassender Menschlichkeit, der sich
an keine Landesgrenzen bindet und Nationalitäten nur aner-
kennt als gleichberechtigte Glieder der einen großen Völker-
familie.

Schönes Pfingsten, komme bald!



Die widerlegten Kriegsvorwände.

Die italienischen Behauptungen, daß das Land zum
Krieg gezwungen worden sei, haben einen wahren Gagel
von Widerlegungen hervorgerufen.
Aus Wien sagt man der römischen Regierung, sie sei
sehr wohl von dem österreichischen Ultimatum an Serbien
unterrichtet und darüber beruhigt worden, daß Österreich
keine Gebietsveränderungen plane. Sogar im englischen
Glaubensbuch sei nachzulesen, daß Italien orientiert war. Lange
vorher habe übrigens Italien durch das Tripolisabenteuer
und seine albanischen Abenteuer den Bündnisvertrag verletzt
gehabt.
Der gut unterrichtete Korrespondent der Wiener „Ar-
beiterzeitung“ in Rom schreibt unterm 17. Mai, daß die ganze
Kabinettskrisis eine Komödie war. Seit dem
1. Mai stand fest, daß man in den Krieg wollte. Mit
d'Annunzio waren schon italienische Generalstabsoffiziere
nach Paris zu bestimmten Verhandlungen gegangen. Giolitti
wurde berufen, damit man ihn für das Strafgeschrei an
den Branger stellen und auf diese Weise loswerden konnte.
Die Kriegsmannschaften waren in der Mehrzahl die nicht
waffentüchtigen Beamten, Stubenhocker und Intellektuellen,

was übrigens auch das franzosenfreundliche „Journal de
Genève“ offen zugestehet.
Die wirtschaftliche Seite des Zusammenstoßes
beleuchtet Genosse Kemmer in unserem Wiener Bruderblatte.
Die Karthago nach Triest und die Welthandelsbahnen an
der Adria hätten nicht Italiener, sondern die österreichischen
Völker mit ungeheuren Opfern gebaut. Das Stück Mittel-
europa, das sich um das mittlere Donauboden gruppiert, hat
zum Mittelmeer nur diesen einen, noch dazu sehr schwierigen
Ausweg, gleichsam nur einen Sammelplatz über Alpenkämme
und Karstböden, den Österreich mit unendlichen Kosten über
Biadukte und durch Tunneln gangbar gemacht hat. Es ist
der Ausweg nicht nur für das Getreide der ungarischen
Bukta, sondern auch für den Gesteinsfluß Böhmens, des
deutschen wie des tschechischen Böhmens, für die Erzeugnisse
der Alpenländer, der deutschen wie der slowakischen. Triest und
Fiume sind die Dardanellen aller Nationen, die die Monarchie
bewohnten. Ist dem so, dann bleibt nichts übrig, als
entschlossene Abwehr. Ueber die Fehler der Ver-
gangenheit zu reden, wird später Zeit sein, auch bei uns wird
um dieses beliebte Deckwort zu wählen, eine politische und
wirtschaftliche Neuorientierung unvermeidlich sein. Im
Augenblick aber handelt es sich darum, zu erkennen, daß die

gewalttätige Veranlassung aller unserer Tode und allesamt zu dauerndem wirtschaftlichen Siechtum verurteilen müßte. Das Vorgefühl dieses Schicksals haben wir schon längst durchgeföhrt. Es wird der ganzen Volkskraft bedürfen, zu verhindern, daß es sich bis zum letzten Rest erfülle. Ein bitterer Gedanke für den Sozialisten, der den Frieden liebt wie sein Leben, kein anderes Mittel zu besitzen als die Wende der Gewalt mit Gewalt — aber welche Wahl bleibt uns?

Amal, nachdem Italien neun Monate Theater gespielt hat, um seine Rüstungen zu vollenden und nun um so gründlicher über seine früheren Bundesgenossen herzufallen.

Der italienische Senat

bevollmächtigte der Regierung die Kriegsvollmachten mit sämtlichen antwortenden 281 Stimmen. Der Bürgermeister von Rom erklärte, daß man ihn als Berichterstatter der Kommission gewählt habe, um im Senat den Widerhall der Stimme Roms zu hören, der großen Mutter des strahlenden Zielmanches der nationalen Epopee Italiens, des Denkmals der Größe und des Ruhmes, des Ansporns und heiligen Geldentums und geistlicher Kühnheit. (Sehr lebhafter, langanhaltender Beifall.) Auf Rom zielt alle patriotische Glut in Italien, von Rom stammt das Licht, das durch Jahrhunderte hin die Welt erleuchtet. Derselbe Schrei des Schmerzes, der im Jahre 1860 aus ganz Italien zu dem großen Herzen Viktor Emanuels aufstieg, wendet sich jetzt an die Herzen des Königs und des Volkes und ruft das Gedächtnis des Parlamentes jener Zeiten auf, das bereits damals darin einig war, das italienische Vaterland vollständig wiederherzustellen. (Sehr lebhafter Beifall.) König, Parlament und Volk hören eines Stammes und voll Vertrauen diesen Schrei und übergeben heute von dem unsterblichen Rom aus in einem gerechten Krieg das Schicksal des Vaterlandes der Armee und der Marine. (Sehr lebhafter Beifall. Rufe: Soch die Armee!) Mit solchen Wortschüssen berauscht man sich in Rom!

Mobilmachung

Die Sabas-Agentur veröffentlicht eine römische Drahtnachricht, derzufolge die allgemeine Mobilisation des italienischen Heeres befohlen sei. Das italienische Konsulat in Genf gibt bekannt, die Regierung habe den Kriegszustand in Italien erklärt. Aus Athen wird berichtet, daß die in den türkischen Gewässern befindlichen italienischen Handelschiffe dem Befehl telegraphisch von der italienischen Regierung erhalten haben, sofort aus den türkischen Territorialgewässern auszufahren.

Reutereien im italienischen Heere

Das „Volksblatt“ in Lugano meldet: Aus Mailand gesandte Berichterstatter berichten, daß infolge fortwährender Unruhen zwischen den eingerückten Reservisten und infolge der Salbung der Mailänder Garnison sizilianisches Militär zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Mailand eingetroffen sei. Schweizer Blätter melden aus Chiasso: In Verona, Bergamo und Monza ist es zu schweren Ausbrechungen der eingerückten Reservisten gekommen. In Monza schlossen sich die Reservisten einem Arbeiterzug an und durchzogen mit Schmäufen gegen die Regierung das Bahnhofsviertel. In Bergamo kam es zu einer Reuterei von über 600 Reservisten, die gegen den Krieg Kundgebungen veranstalteten und sich weigerten, in die Kasernen einzurücken. Die Ruhe war bei Abgang des Berichtes noch nicht wieder hergestellt. Nach einer Meldung der „Ritter Post“ treffen an der italienisch-schweizerischen Grenze massenhaft und in dauernd wachsendem Maße Deserteure der italienischen Armee ein, die bis auf weiteres in der Schweiz interniert werden.

Die Stimmung in Italien.

Alle glaubwürdigen Nachrichten aus Italien stimmen darin überein, daß im Grande mehr Industrie und Handel in Norditalien, noch die Weinbauern im Süden von einem Kriege etwas wissen wollen. Auch in der Hauptstadt ist die Stimmung gedrückt. Die meisten Erzeugnisse des Bodens in den letzten Tagen haben natürlich ihre Wirkung nicht verfehlt. Wohlstand, dem Hunderte von Driegen mit Todesbestimmungen zugegangen sind und der ohne Lebensgefahr das Haus nicht mehr verlassen konnte, ist nach seinem piemontesischen Heimatort Cobard zurückgekehrt. Endlich ist es öffentliches Geheimnis, daß vor nicht langer Zeit die Gräben des Königreiches, nach der Stimmung ihrer Departements befragt, mit Ausnahme der Besten der vier Provinzen Mailand, Mantua, Ravenna und Ancona, übereinstimmend erklärten, die Bevölkerung wünsche den Frieden.

Genilleton.

Pfingstgruß aus dem Schühengraben.

Aus einem Schühengraben Nordfrankreichs sandte uns der Erntereifer J. Hammer vom 42. Erntebataillon das folgende Gedicht, das er wie einer der alten Mönche sein gütlich geschrieben, mit Schmuckletten umsetzt und mit Malglöckchen garniert hat:

Jetzt ist die schönste Frühlingszeit,
Es grünt und blüht auf weiter Flur,
Im Wald erklingt es weit und breit,
Hört ihr das Läten der Natur!
Die Stöckchen sind so weiß wie Schnee,
So unschuldsvoll, so hell und rein,
Es klingt so eigen die Melodie,
Das Vorspiel — wird's für Pfingsten sein?
Und wie im Traume hör' ich zu,
Bin in Gedanken ganz versunken,
O künft' Pfingsten — Frieden — Ruh,
Habt ihr noch nicht die Zeit gefunden?
Denn in der Heimat wartet lang
Mein Weib, mein Kind, noch viele Lieben,
Sie sind besorgt, die Frage bang,
Wann kommst du — hast du uns geschrieben?
Doch wartet, hofft, verzaget nicht,
Was auch noch kommt auf Erden,
Auf Wiedersehn — ist's Pfingsten nicht,
Einmal muß es doch werden.

Die zurückkehrenden Italiener.

Von der schweizerisch-italienischen Grenze schreibt man uns: Deutschland macht den Kriegstreibern Italiens ein furchtbares Dammegesicht, indem es die Rückkehr seiner bisherigen italienischen Gäste nach Möglichkeit fördert. In Hunderten stehen Agenten jeglichen Alters und beiderlei Geschlechts an den Grenzstationen, um ihre Schiffe in Empfang zu nehmen und zu „bearbeiten“. Der Tumult ist auf den genannten Stationen ohrenbetäubend. Denn die Zahl der Heimkehrenden, die Kriegsbereitenden Anspruch ablegen, ist enorm. Prügeleien folgen dem Wortgeplänkel, wenn die zu Befehlenden nicht „Barmhertzig“ annehmen und sich renitent zeigen. In der Regel wird dann der Unfolgsame in eine Sonderbehandlung genommen. Unter den wichtigsten Vorwänden — seine Papiere wären nicht in Ordnung, eine Depesche läge für ihn im Bureau und dergl. — sucht man ihn beiseite zu schieben, so daß er den Zug verläßt. Gibt er doch nicht nach, so muß er sich einer körperlichen Durchsuchung nach verborgenen Waffen unterziehen. Ist sein Taschenmesser auch nur fünf Zentimeter lang, so wird er nach dem nächsten Gefängnis abgeführt. Die bestehenden Befehle geben den Grenzschwachten eine willkommene Handhabe, unliebame Elemente mundtot zu machen.

Krieg gegen die italienische Arbeiterbewegung.

Die Arbeiterkammer und das Volkshaus in Mailand sind militärisch besetzt worden. Der „Avanti“ meldet, daß ihm die telefonische Verbindung sofort unterbrochen wurde, sobald ein Korrespondent über die Kundgebungen gegen den Krieg berichten wollte. Aus Turin wird gemeldet, daß die Vorstände der Arbeiterorganisationen auf Befehl der Militärbehörden verhaftet worden seien. Auch bloße Deutschfreundlichkeit macht verdächtig. So verhaftete die römische Polizei den verantwortlichen Redakteur der deutschfreundlichen „Concordia“ und führte ihn in das Gefängnis ab. Die Verhaftung erfolgte wegen angeblicher Verletzung des Verbotes betreffend die Verbreitung militärischer Nachrichten. Die „Concordia“ soll Nachrichten über die Mobilmachung veröffentlicht haben.

Oesterreichs Entgegenkommen.

Die bis jetzt vorliegenden Angaben über den Inhalt des italienischen Grünbuchs lassen nicht erkennen, ob darin folgende Tatsache erwähnt ist. Es ist dies die von dem Wiener Kabinett angebotene, aber von Sonnino abgelehnte Entsendung des Grafen Solomonsky mit weitgehenden Vollmachten zur Führung der Verhandlungen. Am 2. Mai erklärte der italienische Minister des Auswärtigen auf wiederholte Anfrage des Wiener Kabinetts, ob die Entsendung des Grafen genehm sei, daß er dieselbe nicht für opportun halte, weil sie zu großes Aufsehen erregen würde. Am 4. Mai erfolgte die Kündigung des Dreimächtertrages in Wien.

Ein Berliner Dummerjungenstreich.

Berlin, 21. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Als gestern Abend der italienische Botschafter die Botschaft verließ, lief aus einer kleinen Schaar, meist aus Frauen und Kindern bestehend, vor der Botschaft versammelten Reugierigen ein halbblondiger Bursche hinter dem offenen Automobil des Botschafters her und schlug diesem den Hut vom Kopfe, ohne insofern den Botschafter selbst zu treffen oder gar irgendwie zu verletzen. Ein Herr aus dem Publikum ergriff sofort den Jungen und verabschiedete ihm eine Tracht wohlverdienter Prügel, ehe er ihn der Polizei übergab. Sobald der Reichslandgraf von dem Vorfall erfuhr, ließ er dem Botschafter noch am gleichen Abend sein lebhaftes Bedauern über den Zwischenfall durch seinen Adjutanten ausdrücken, während der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes dem Botschafter brieflich seine Entschuldigung übermittelte.

Das Uebermaß der italienischen Ansprüche.

In unseren Rümberger Bruderblatt, der „Frank. Tagespost“, lesen wir: „Die Ansprüche Italiens auf österreichisch-ungarisches Gebiet, die in Italien begründet werden mit der Vollendung der nationalen Zielsetzungen, beschränken sich nicht auf rein italienische Gebiete. Selbst in Trentino gingen die Forderungen weit über die Sprachgrenze hinaus, nicht bloß die von Ladinern und von Deutschen in eingeprengten Kolonien bewohnten Gebiete, sondern auch geschlossenes, rein deutsches Sprachgebiet mit alten deutschen Städten wie Bozen und Meran forderte die Italiener. Die Frage der Abgrenzung wurde da strittig. Möglicherweise trat da an Stelle des nationalen Momentes das strategische, und selbst die Brenner-Grenze schien da nicht zu widersprechen der „Befreiung der

unerlösten Brüder“. Auch bei der Ostgrenze, die zugestanden werden sollte, hätte der italienische Ausdehnungsdrang und die österreichische Friedensliebe Nichtitaliener dem italienischen Reich überantwortet. Die Garantieung des italienischen Chancallers von Triest hätte aufs stärkste national geschädigt zahlreiche alteingesessene deutsche Familien und den ganzen Zuwachs, dem die großartige Entwicklung des Triestiner Handelsgentrums zu danken ist, den Aufstrom slawenischer und kroatischer Proletariat. Daß im österreichischen Nationalitätenstaate derartige Zugeständnisse an Italien die schwersten inneren Folgen in der Friedenszeit nach sich ziehen würden, müßte jeder in Italien wissen. Wir bemessen an diesen vorauszuweisenden Schwierigkeiten die besondere Größe der österreichisch-ungarischen Zugeständnisse und des in ihnen zum Ausdruck kommenden heißen Friedenswunsches.

Trotz dieser erstaunlichen Größe der österreichisch-ungarischen Zugeständnisse verlangte Italien aber noch weit mehr; mehr, glauben wir, als es verdauen kann, aber das werden vielleicht einmal die Italiener mit sich selbst auszumachen haben. Sie verlangten Dalmatien und Istrien. Vom Standpunkte eines grenzenlosen Imperialismus mag man das verstehen, aber national läßt sich diese Forderung nicht begründen. In Dalmatien gehörten im Jahre 1900 von 588 784 Einwohnern nicht weniger als 565 276 der serbischen und kroatischen Nation an und bloß 15 279 der italienischen, dazu kamen noch 1840 weitere Slawen und 2306 Deutsche. Mit anderen Worten: Dalmatien ist ein rein slawisches Gebiet mit einer ganz dünnen Oberschicht von Italienern und Deutschen. So war es auch zu der Zeit, als die italienischen Republiken dort Kolonien errichteten und in rücksichtsloser Weise die Wälder zerstörten und das Gebirge in einen unfruchtbaren Karst verwandelten, um Planken für ihre Schiffe zu gewinnen. Die Verödung Dalmatiens, zu deren wirtschaftlichen Niedergeburt Oesterreich gewaltige Opfer gebracht hat, ist ein Werk italienischen Raubbaues in der Zeit des beginnenden Kapitalismus.

Neben all dem, was Oesterreich zugestanden hat, und außer Dalmatien forderte Italien auch Istrien, es begründete die Forderung mit nationalen Argumenten. Aber auch hier verlagern sie, denn die Italiener sind auch hier den Slawen gegenüber in der Minderheit. Allein die Serbo-Kroaten, von denen im Jahre 1900 143 057 gezählt wurden, überwiegen die Italiener, Ladinern und Rumänen, also alle Romanen, die dort wohnen, ganz erheblich, denn von ihnen wurden bloß 137 502 gezählt. Sie treten noch mehr in den Hintergrund, wenn man sämtliche Slawen Istriens ihnen gegenüberstellt; sie zählten 1900 191 220. Aber selbst diese Zahlen sind zum Schaden Italiens und zum Vorteil der Slawen überholt. Die ganze Zuwanderung ist eine slawische und keine italienische. Die Slawen vermehren sich in Oesterreich weit rascher, als die Italiener. Daß es in Istrien außerdem noch 7076 Deutsche gibt, sei nur ganz nebenbei erwähnt. Daß Oesterreich mit seiner slawischen Mehrheit nicht ohne die tiefsten Erschütterungen der Dynastie und des ganzen Staatsgebildes überwiegend slawische Gebiete an eine nichtslawische Macht abtreten kann, mußte auch für die nachgiebigsten österreichischen Staatsmänner zu einer Begrenzung der Zugeständnisse führen. Keinem Lande ist das Wesen des Burgfriedens fremder, als Oesterreich-Ungarn. Niemand kann absehen, ob nicht selbst ein völlig verlorener Krieg Oesterreich-Ungarn weniger erschüttern würde, als die restlose Nachgiebigkeit den Wünschen Italiens gegenüber.

Für jeden Staat gibt es einen Punkt, wo ein weiteres Zugeständnis unmöglich ist. Wir vermuten, daß die italienischen Staatsmänner diesen Punkt mit Bewußtsein überschritten haben, um den Krieg mit Oesterreich ganz bestimmt zu erhalten. Wir werden ebenso wie die Italiener abzuwarten haben, was das Ergebnis des Krieges sein wird und wie die italienische Rechnung zuletzt ausfallen wird. Wir hoffen, daß es eine gründlich falsche Rechnung sein wird.

Selbst wir Sozialdemokraten, denen die größten Opfer für die Verhinderung der Kriege begreiflich erscheinen, wir müssen rücksichtslos anerkennen, daß Oesterreich-Ungarn, unter freundschaftlicher Beratung des Deutschen Reiches, soweit in den Zugeständnissen an Italien gegangen ist, als irgendwie nur möglich war. Für keinen Teil dieses Krieges tritt die Kriegslust unserer Gegner und das Friedensstreben Deutschlands und seines älteren Verbündeten so unbestreitbar zu Tage, als für den Krieg mit Italien.

Die zitternde Flamme.

Ein Pfingstgeßel.

Am Pfingstmorgen schritt ein Mägdelein barfuß durch den Tau der Wiesen. Es trug auf seinem Kopf einen länglichen Korb, in dem Vrolläse geschichtet lagen. Sie waren für das Wirtshaus am Berg gebaden. Der Weg war dem Kinde wohlbekannt, es legte ihn an jedem Sonntage und an Feiertagen zurück. Das Mägdelein ging nicht, sondern es hüpfte; denn es wollte sehen, ob nicht die Raie aus dem Korb sprang. Aber es trug seine Last so sicher und gewandt, daß es schließlich aus lauter Uebermut wagte, im Walde sich zwischen den Stämmen hindurchzugängen, ohne daß je ein Unglück geschehen wäre.

Aber heute gab es das nicht. Fränzchen war nicht zu diesen Scherzen aufgelegt. Dazu war der Morgen zu schön und zu verlockend. Als es so über den Waldboden hinsah und überall aus Raus und Nadeln neugeborene Blumen auf der Erde standen, da stellte Fränzchen seinen Korb unter ein Gebüsch und lief den Blumen nach, die nicht aufhören, das Mägdelein immer tiefer ins Dickicht einzuladen. Es waren so vielerlei Blumen da, darunter kleine, zierliche, so winzig, daß sie fast nichts waren und dennoch in ihrem Versteck leuchtender ins Auge drangen, als größere Pflanzen, die sich nicht verbergen. Das Mägdelein glaubte, es könne nicht sein, daß früher in diesem Walde solche Blumen gewachsen seien. Aber über Nacht waren sie auch nicht geworden, denn von all den Anemonen, Schmalzblümchen, Bergfarnen und wußte sie, daß sie zu Großvaters Zeiten gerade so ausgelesen hatten. Und sie nahm eines von den Kleinen in die Hand. Die Tellen seiner Schönheit waren nicht anders als bei gewöhnlichen Pflanzen, als Ganzes aber waren sie schön wie eine Märchenblume. Das Mägdelein bewunderte das lange. Als es aber sah, wie die Blume in ihrer heißen Hand das Köpfchen neigte und matt ward, sagte es: „Du bist doch eine sterbliche Blume.“

„Unsterblich ist nur der Geist“, sprach eine Stimme aus dem Dickicht. Fränzchen wandte sich erschrocken um. „Du bist's, Mädel“, meinte sie dann beruhigt. „Wie kommst du daher? Die Leute sagen, daß du immer im Walde streiffst, seitdem du zurückgekommen bist. Hast du denn keine Ruhe mehr?“

„Jedenfalls muß ich meine Zeit loschlagen“, erwiderte Mädel. „Ich gewöhne mich an meinen Zustand. Da baumelt der Aermel. Ein bißchen Zeit und Einsamkeit braucht man wohl, bis man sich befindet, wie man mit sich fertig werden will. Aber was willst du da, Fränzchen?“

„Ich wollte nur sehen, ob die blauen Blumen da einsächtige oder Wunderblumen sind. Sieh, Stengel und Kelch, die Blätter sind wie bei den andern, aber die Blume ist über die Nadeln schön.“

„Dann freu dich, daß du kein Wunder nötig ist, daß auch ein armes, kleines, niederes Blümchen so schön werden kann.“

„Das hatte ich mir nicht zu denken getraut, aber als ich die Blume sehen sah, wußte ich, daß sie auch sterblich ist.“

Mädel sagte: „Ich wollte etwas ganz anderes erzählen. Ich muß dich in ein Geheimnis einweihen. Geh ein paar Schritte mit mir, zum Waldesraum, dort blüht du dich in der Dichtung um und sagst mir, was du siehst.“

Das Mägdelein folgte und blieb am Ende des Waldes betreten stehen. Es starrte nach der Mitte der Dichtung. Da hing etwas in Manneshöhe und zitterte, glänzte, brannte wie eine Flamme. „Was ist das?“ flüsterte Fränzchen. Mädel antwortete, daß auch das Mädchen es sah, er hatte also keine Gespenster erblickt. „Hast du Mut, mit mir hinzugehen?“ fragte er.

Sie gingen langsam und leise über die Wiese. Dann standen sie darunter. Das Feuer drang in ihre Augen, und sie hatten keine Furcht. Fränzchen hielt die Hand in das Zitternde, es geriet nicht, nur die Hand leuchtete.

„Wir müssen die Leute holen!“ rief Fränzchen. „Das müssen alle sehen. Leg dich ins Gras, Mädel, und bewache die Flamme. Ich laufe und bringe andere Menschen her.“

Das Mägdelein rannte davon, gemächlich durch den Wald über die Felder zur Verglehnung hinauf, wo das Wirtshaus stand. Dort kam es in die Gaststube gestürzt und blieb stehen mit beständigem Atem. Seine Kühe bluteten, die Haare waren zerzaust, der Sonntagsschuh hatte Risse und schleppte einen Dorn in seinem Gewebe mit, aber aus den Augen kam ihm ein Feuer, das das Mägdelein wie in einen Kreis von Licht hineinsetzte. „Leute, draußen in der Dichtung ist etwas Seltsames. Ihr müßt hingehen und es sehen!“

Die Männer unterbrachen ihr Gespräch, der Wirt griff sich an die Augen, um sie zu beschauen. Aber die Wirtin kam mit schwerem Schritt hinter dem Tisch hervor und lehnte sich mit ihren beiden Armen auf eine Stuhllehne. „So, Fränzchen, guckst du mich an? Du hast, wie immer. Das Haus wird voll heute mittag, es ist schon spät genug und wir haben kein Stroh mehr da. Nachher kannst du deine Geschichten loslassen.“

„Woll!“ sagte Fränzchen erstaunt. „Ich habe kein Brot. Ich eile hierher, um euch das Wunderbare zu berichten und ihr fragt nach Brot. Kommt ihr es nicht einen Tag entbehren? Wer hat auch

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 21. Mai. (B. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Ypern griffen farbige Franzosen nach unserer Stellung östlich des Kanals an. Der Kampf ist noch im Gange. Ein am späten Abend beginnender Angriff der Engländer südlich Neuve Chapelle in Gegend von La Quiquenne brach in unserem Feuer zusammen.

Nördlich von Arras schossen wir bei Fresnoy ein feindliches Flugzeug herunter.

Ein weiterer von den Franzosen gestern nachmittag im Walde von Ailly angelegter Angriff schritterte unter erheblichen Verlusten für den Feind, der einige Gefangene in unseren Händen ließ.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend Szawle fanden nur kleinere Gefechte statt. An der Dubissa gelangte unser Angriff östlich Bodnisch bis Vetygola. Er brachte uns weitere 1500 Gefangene ein.

Auch östlich Mioszajze und Bemigola wurden die Russen über den Fluß zurückgeworfen. Weiter südlich steht der Kampf. Die Reste der südlich des Njemen geschlagenen russischen Kräfte ziehen ihre Flucht in Richtung Kowno fort.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert. Ostlich Jaroslau wurden gestern Gefangene gemacht, die nicht mit Gewehren, sondern nur mit Eisenketten ausgestattet waren. Von der Armee des Generalobersten von Raden und den übrigen im Verbands des österreichisch-ungarischen Heeres kämpfenden deutschen Truppen wurden seit dem 1. Mai 104 000 Gefangene gemacht und 72 Geschütze, sowie 253 Maschinengewehre erbeutet. Diese Zahlen sind in den bereits veröffentlichten Gesamtzahlen enthalten.

Oberste Heeresleitung.

Erfolge in Galizien.

Wien, 21. Mai. (Ausführliche Meldung.) Amtlich wird verlautbart: den 21. Mai 1915, mittags: Die Kämpfe an der Front in Mittelgalizien dauern fort. Die in der Sanzrecke abwärts Sienawa noch am westlichen Flußufer haltenden russischen Abteilungen wurden über den Fluß zurückgeworfen. Ostlich Jaroslau wiesen die verbündeten Truppen vereinzelte Vorstöße starker feindlicher Kräfte blutig ab. Die Gefangenenzahl nimmt weiter zu. In heftigen Nachtkämpfen erkundeten unsere Truppen östlich Drohobycz eine russische Stellung und eroberten den Ort Kenedorf, hierbei wurden 1800 Gefangene gemacht.

Die russische Gegenoffensive über den Dniestr in Ostgalizien kam an der Bruchlinie zum Stehen. Die feindlichen Durchbruchversuche bei Kolomea sind gescheitert; alle Angriffe gegen diesen Brückenkopf wurden unter schweren Verlusten des Feindes abgeschlagen.

In den Kämpfen im Berglande von Lelcz, die teilweise noch andauern, sind bisher 4000 Gefangene gemacht.

Seit dem 16. Mai ist die Gesamtsumme der Gefangenen um weitere 20 000 Mann gestiegen; sie beträgt seit dem 2. Mai 194 000 Mann.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Söfer, Feldmarschallentant.

Die russische Verichterstattung ist erst im Verlauf des 18. Mai bekannt geworden. Sie befragt im Wesentlichen: Den großen feindlichen Kräfte, die den San nach hartnäckigem Kampf überschritten, gelang es in dem Abschnitt zwischen Jaroslau, Bratowa und Sienawa sich auszubreiten. In der Gegend zwischen Przemysl und Jaroslau bedrängten wir den Feind ein wenig an den beiden Ufern des San. Ein Flugzeuggeschwader warf Bomben auf Przemysl ab, gegen das der Feind auch tausend andere Unternehmungen versuchte. Südlich Przemysl fanden heftige Angriffe statt, die mit besonderer Hartnäckigkeit in dem Abschnitt von Duploto-Ratwegh und am Fluße Strivacz durchgeführt wurden, wo es dem Feinde

beste Hunger? Ich bin so gesättigt von dem Wunderbaren, kommt mir!

Die Wirtin hielt sich für gepöppelt und wurde groß. „Oder du, dich und keine Karteileien an. Was hast du mit unserm Brot angestellt?“

Der Wirt unterbrach seine Frau mit milderen Worten. „Fräulein, Spaß beiseite. Wenn du was aufzutreiben hast, sag's, dein Vater muß dafür aufkommen, aber mach uns keinen Dunst vor.“

Das Mädchen war mit ausgestreckten Händen dagesanden. Nun ließ es müde die Arme sinken, hoffnungslos, als hätte es sich eine Arbeit für seine jungen Arme aufgebürdet, die nicht tausend Männerhände schaffen konnten. Es wandte sich hinweg. „Ja, laßt meinen Vater für den Schaden aufkommen. Ich werde euch nicht, aber ich weiß, ihr werdet nie zu dem Wunder kommen.“

Silends fanden ein paar Männer auf und bereiteten sich zum Gehen. „Vielleicht hat sie ein Angeld gesehen; daß ein Flieger etwas angerichtet hat und sie darüber den Verstand verlor.“

„Verloren“, sprach Fräulein bitter. „Nein, gewonnen. Ich, einer Verstand reicht nur, an die Kröte zu denken, meine Gedanken sind bei der glitzernden Flamme.“

Als die Männer das hörten, ließen sie sich nicht mehr abhalten. Wen sie unterwegs trafen, die folgten ihnen aus Neugierde nach. So kam eine kleine Gemeinde zusammen, die erregt nach der Lichtung hinlief. Nicht stand dort, waschhaft in einem Lichtkegel, der von einer glitzernden Flamme über seinem Kopfe ausging.

„Wenn wir nicht in der Zeit leben“, flüsterte ein alter Mann. „Ich glaube, das wäre wie eine Auslegung des heiligen Geistes.“

Nicht erwiderte: „Das ist es, Alter. Das ist die letzte, einsame verlorene Flamme, die nirgends zünden konnte und bis heute brennt. Ist es nicht so, daß der Geist des Evangeliums in die Weltteile verstreut wurde, ohne in die Köpfe hineinzudringen. Ist es nicht so, daß dieser Geist ohne Kraft der Nacht des äußerlichen Lebens der Menschen unterlegen ist, daß seine Geistigkeit forterlos umherirrenden mühte, mißbraucht auf den Niedrigen. Und hätten sie den Geist nicht umgebracht, wäre er von ihrer gemeinen Art gewesen?“

Aber die Menschen konnten seine Hobeit nicht anerkennen, feilschen und befehlen. Um den Geist zu besitzen, bedarf es Opfer, und deren waren sie nicht fähig. Ja, dann schufen wir eine Geisteswelt, in die

gelang, unter enormen Opfern sich mehrere von unseren vorgeschobenen Gräben zu bemächtigen. In der Front Drohobycz-Straj-Dolina wiesen wir auch weiter heftige feindliche Angriffe unter ungeheuren feindlichen Verlusten zurück. Südöstlich Kolomea wurden die Kämpfe an beiden Ufern des Bruch in der Nacht vom 18. zum 19. Mai zu unseren Gunsten fortgesetzt.

Wer zu lesen versteht, erblickt in dieser beschönigenden Darstellung das Eingeständnis weiterer Zurückweichens. Das hat sich fortgesetzt; schon kann „Alte“ melden: Die vereinigten deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte haben in dieser Stunde Przemysl bereits demart umzingelt, daß nur der östliche Teil der Stadt in der Richtung gegen Domburg noch offen steht.

Resigniert urteilt der militärische Mitarbeiter der „Limes“: Die Gründe des russischen Winterfeldzuges in den Karpaten sind größtenteils verloren. Wir hoffen, daß die beruhigenden Versicherungen aus Russland sich als wahr erweisen werden, aber es besteht die Möglichkeit, daß die Lage noch schlimmer wird, ehe sie sich bessert. Wir müssen offen unsere Enttäuschung bekennen. Es ist schwer zu verstehen, daß gegen die Offensibe, die einen Monat vorher vorausgesehen war, nicht entsprechende Gegenmaßnahmen getroffen wurden. Auch ist nicht erklärlich, weshalb der russische Nachrichtendienst anscheinend verlagert hat. Die Hauptsache ist jetzt die Vereinigung der russischen Armeen und die Integrität ihrer ganzen Linie.

Ein russischer Panzerkreuzer versenkt?

Einer Meldung des „Kaukaster Tagesblatts“ zufolge ist der russische Panzer „Pantaleimon“, 12 780 Tonnen, auf der Höhe von Wibia im Schwarzen Meere mit 1400 Mann untergegangen. Das Schiff, das einen Truppentransport an Bord hatte, ist einem Torpedo zum Opfer gefallen. Es soll niemand gerettet worden sein.

Das Schiff wird in den Ritten als Minenschiff geführt, 12 800 Tonnen, 1900 gebaut, 4 30,5 Zentimeter, 18 mittlere, 20 kleine Geschütze, aber normal nur 741 Mann Besatzung. Früher führte das Schiff den Namen „Anjas Potemkin“; unter dem Deutnant Schmidt schloß sich seinerzeit die Befehls der Revolution an, überwälzte die Offiziere und beschloß die militärischen Werke von Sebastopol. Schließlich ließ die Besatzung das Schiff an der Küste Rumaniens auflaufen und flüchtete.

Ein revolutionärer Anschlag?

Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Stockholm: „Stockholms Dagblad“ zufolge handelt es sich bei der seinerzeit gemeldeten Explosion in einer Sprengstoffabrik in der Umgebung von Petersburg nicht um eine Fälschung, sondern um einen wohlüberlegten Anschlag der revolutionären Partei, in deren Dienst ein Oberst an dem Anschlag beteiligt war. 20 Verhaftungen wurden vorgenommen. Der Schaden ist ungeheuer. 1500 Arbeiter sind verunglückt.

England unter Diktatur?

Ueber Amsterdam wird gemeldet: Aus den Mitteilungen der englischen Blätter über den Entschluß Asquiths, ein Koalitionsministerium zu bilden, geht unzweifelhaft hervor, daß die inneren politischen Schwierigkeiten infolge der bisher völigenttänischen Entwicklung des Krieges einen Punkt erreicht haben, der einen heroischen Akt der Selbstaufopferung des liberalen Kabinetts als das einzige Mittel erscheinen lasse, um vor der Welt den Schein zu retten und den Sturz der Regierung mit all seinen unabsehbaren Folgen zu verhindern. Angeordnet wird, daß das Ministerium einen für den Ernst der Zeit viel zu scharfen Kurs eingeschlagen habe und daß sich die Bildung eines liberalen Kabinetts aus den maßgebenden Persönlichkeiten des Ministeriums für schnelle Entschlüsse empfehle, das heißt, eine Art Diktatur.

Ueber Kopenhagen wird dazu noch mitgeteilt, daß das neue Ministerium trage tatsächlich den Charakter eines förmlichen Kriegsrats, es werden in ihm nur Minister Aufnahme finden, die direkt mit dem Kriege zu tun haben. Die Liberalen, die erst konsterniert waren, scheinen sich nun mit der Lage abzufinden.

Dem „New York Herald“ wird aus London gemeldet: Die vom Kriegsministerium in den letzten 14 Tagen bekannt ge-

wir jene glitzernde Flamme hineindachten, — ohne daß sie wirklich darum lebte. Und jetzt, da wir unsere Schöpfung zusammenschlagen, empfinden wir die hohlen Räume. Sie sind nichts ohne den Geist.

Denn laßt die glitzernde Flamme zu uns eindringen, laßt noch einmal den Pfingstgeist durch alle Welt strömen, und dann versuchen wir noch einmal eine Welt zu bauen, die er befeht. Die glitzernde Flamme ist das Friedenszeichen. Denn nicht, eine Schöpfung, in der diese Seele lebt, kann nicht zertrümmert werden. Der Geist ist mächtiger und größer als die Räume, die wir zu bauen vermögen und die wir zerstören können. Aber wir mühten uns selbst alle ideo, wollten wir den Geist umbringen. Ja, wären wir tot, er bestände als Ewigkeit.

Nicht wurde von einer Verebamkeit ergriffen. Er fuhr fort, in allen Worten der Liebe in die Herzen der Menschen, die sich angestammelt hatten, einzudringen. Und sie alle, die zuvor stumpf an das Nützte gedacht, bekamen einen hellen Verstand und begriffen, warum es noch so elend um sie alle stand. Denn sie lebten und vernahmten sich, sie bewunderten und besaßen die Liebe und das Große, aber sie ließen es nicht in ihre Köpfe eindringen, um das Leben höher zu richten.

Wer zur Vergleiche hinaufwanderte, der fand und wurde ergriffen. Die Menschen waren aber nicht mehr, als was die Erde bis zum Waldsaum trug. Diese alle hatten den Pfingstgeist in sich aufgenommen. Es waren ihrer genug, um zündende Erkenntnis in die Köpfe der anderen auszugeben.

So wurde es Nacht, und man ging auseinander, seinen Hoffnungen zu. Kein Mensch war hinaufgestiegen zum Vegetarischhaus, obwohl sie dort auf die Brote warteten, die auf die Gasse hätten vergeblich harten müssen. Bis zur Nacht bestimmeten man sich dort um die Brote, die von niemand begehrt wurden. Da stiegen die Wirtin zum Kommerfenster hinauf und schauten herab, wo die Leute blieben. Sie sahen einen großen Schwarm Menschen abwärts gehen. Deren Füße gingen im Dunkel über jene tausend Wärdchenblumen hin, die das Mädchen als einfach und herzlich erkannt hatte, aber die betrunken waren, freudvolle Schönheit um sich auszubereiten. Der Wirt machte sich stumm vom Fenster weg, die Wirtin meinte aufgebracht: „Ich sehe schon, da hat es Freibier gegeben.“

Speranza.

gebenen Offiziersverluste der englischen Armee erreichten 2000 Mann an Toten, Verletzten und Vermissten. Die Verlustlisten vom letzten Sonntag und Montag sind die längsten, die jemals veröffentlicht worden sind seit Kriegsausbruch.

Vom Unterseeboots- und Handelskrieg.

London, 21. Mai. (B. B. Nichtamtlich.) Lloyd's Agentur meldet aus Bricham: Das Fischereifahrzeug „Sunhar“ landete hier den Kapitän des französischen Fischdampfers „St. Just“ von Arcachon. Der Kapitän meldete, daß sein Dampfer von einem deutschen Unterseeboot bei Star Point gestern nachmittag versenkt worden sei. Die Besatzung von 18 Mann sei erlitten.

London, 21. Mai. (B. B. Nichtamtlich.) Der Kapitän der „Lusitania“ erklärte vor der Leichenschaubehörde in Kinsale (Irland), daß er nicht direkt gewarnt worden sei, daß die „Lusitania“ torpediert werden würde. Er hatte nur die Anzeigen in den Blättern gelesen. Das Schiff sei nicht armiert gewesen. An der irischen Küste herrschte Nebel. Das Schiff lief mindestens 15 Knoten. Um einer Gefahr zu entgehen, waren die Boote klar gemacht und die wasserdrichten Schotten geschlossen worden. Der Kapitän hatte von der Admiralität mit Rücksicht auf die durch ein Unterseeboot drohende Gefahr eine Weisung erhalten, die er jedoch nicht mitteilen konnte. Er habe diese Instruktionen, so gut er konnte, befolgt. Nachdem er feststellen konnte, daß das Schiff auf dem Weg zum Torpedo war, ließ er auf die andere Seite und sah das Kielwasser des Torpedos. Als dieses das Schiff traf, hörte er eine Explosion. Unmittelbar nach dem ersten Knall hörte er eine weitere Explosion, möglicherweise eine indirekte. Er gab sofort Befehl, die Boote herabzulassen und die Maschine anzuhalten. Dies war unmöglich, denn die Maschine war bereits gestoppt, und deshalb konnten auch keine Boote herabgelassen werden, da das Schiff zu schnell fuhr. Es fuhr noch, als es unterging. Das Schiff war im Maschinenraum getroffen und sank in 18 Minuten. Die Explosion hatte die wasserdrichten Schotten geöffnet. Eine Warnung war von dem Unterseeboot nicht gegeben worden.

Genf, 21. Mai. (D. D. R.) Wie der „Herald“ aus Remport meldet, hat Präsident Wilson es abgelehnt, dem Ersuchen des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten nachzukommen, eine öffentliche Warnung vor Benützung der Ueberseebootsfahrer der kriegführenden Mächte an die Bürger der Vereinigten Staaten zu erlassen.

Die Presse nach dem Weltkriege.

In der bei Berthes (Gotha) erscheinenden, von Karl Hörm herausgegebenen Sammlungschrift „Der Kampf des deutschen Geistes im Weltkrieg“ schreibt der Leipziger Universitätsprofessor Geheimrat Dr. Karl Bücher in der Abhandlung „Die Zukunft der deutschen Presse“ Seite 183 u. f.:

... Endlich muß die Haltung der Presse nach dem Kriege eine andere werden, als sie vor dem Kriege gewesen ist. Zwar der Satz: „Ich kenne keine Parteien mehr“ kann für sie niemals auf die Dauer Geltung gewinnen. Die Parteien werden wieder ausleben, mit ihnen die Parteibestrebungen und die Parteipresse. Aber die letztere muß sich daran gewöhnen, in den Formen, welche im Parteikampf angewendet werden, einen gründlichen Wandel einzutreten zu lassen. Jede ehrliche Ueberzeugung muß die Achtung finden, die ihr gebührt, und wer sie vertritt, muß unter dem Schutze der Verfassung stehen, daß er das Beste des Ganzen will. In den Kämpfen muß mit Gründen und Gegenargumenten gefochten werden, nicht mit Sympathien und Antipathien. In diesem Punkte haben unsere Parlamente vom Reichstage bis zu den Stadtverordnetenversammlungen herunter selber namentlich der Sozialdemokratie gegenüber vielfach gescheitert, und die Presse hat es ihnen nachgetan. Gewiß ist das Ausleben einer neuen Partei, die ihre Anhänger in den tiefen stehenden Schichten der Gesellschaft sucht, für die alten politischen Richtungen, die sich in ihrem gewohnten Bestande bedroht sehen, nichts Angenehmes. Ueber der daraus herguleitenden Mißstimmung hat man aber ganz übersehen, daß die neue Partei eine Klasse der Bevölkerung zur bewussten Mitarbeit an den politischen Zielen herangezogen hat, die entweder diesen seither gleichgültig gegenüber gestanden hatte oder ohne Gegenleistung sich in das Schlepptau anderer Parteien hatten nehmen lassen. Es kann gar nicht zweifelhaft sein, daß die Sozialdemokratie das politische Leben um Gedanken und Bestrebungen bereichert hat, die ihm bis dahin fehlten, daß sie die Herzen der Armen und Elenden mit Idealen von bewundernswürdiger Klarheit erfüllt hat. Rechte man nicht alle Wirkungen dieser Bewegung erwünscht finden, möchte man darüber verwundert sein, daß die entsefelten Genossen aus Schutt und Geröll mit sich führten, möchte man nicht der Ton, in welchem ein großer Teil der Arbeiterpresse die öffentlichen Dinge behandelte, durch Rohheit und Unhöflichkeit abstoßen: es fehlt jeder Grund, die ordnungsgemäß gewählten Vertreter dieser Richtung mit anderem Maß zu messen, wie die Vertreter anderer Parteien, und damit einem großen Teile der Presse den Vorwand zu geben, sie als vogelfrei zu behandeln. Das wird und muß anders werden, und zwar hat die bürgerliche Presse als die ältere mit dem guten Beispiele voranzugehen. Man wird sich darauf verlassen dürfen, daß die sozialdemokratischen Blätter dann von selbst nachfolgen werden, wie sie denn im ganzen auch während des Krieges zu berechtigten Klagen nur selten Veranlassung gegeben haben. Allerdings wird es beiderseits seine Schwierigkeiten haben, den zur Gewohnheit gewordenen Verfehrten abzugeben, und auf einzelnen Einzelfällen wird man immerhin geachtet sein müssen. Aber wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg, und den festen Willen, ein neues Leben aus all diesem Jammer hervorgehen zu lassen, darf man bei der deutschen Presse wohl voraussetzen. ...

In demselben Werke behandelt neben vielen anderen namhaften Mitarbeitern Dr. M. v. Hogen (Berlin) das Thema „Krieg und Politik“. Auch er fordert eine Systemänderung gegenüber der Sozialdemokratie. Er verlangt (S. 24) neben einer „gerechteren Handhabung des Wahlrechts in Preußen“ u. a. die „Aufhebung der Beschränkung sozialdemokratischer Meinungsäußerungen“.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Der Deutsch-Amerikaner Georg Fort aus Pennsylvanien landete laut „Berl. Tagbl.“ an einem Freund in Halle 100 000 Mark, und zwar 50 000 Mark für Kriegswunden und -Waisen, sowie für erkrankte Krieger und 50 000 Mark für das rote Kreuz der Heimatproving des Stiffers, Schleswig-Holstein.

Der Kommandant der russischen Flotte im Baltischen Meer, Admiral v. Essen, ist im Hospital von Kodal einer Lungenerkrankung erlegen.

Um Präsidenten von Peru wurde Jose Parba gewählt.

Aus der Dattel.

Wieder eine Lügennachricht.

Die Verbreitung falscher Nachrichten über deutsche Parteiverhältnisse in Holland nimmt ihren Fortgang. In der Nummer vom 17. Mai unteser Amsterdamer Parteiblattes „Het Volk“ lesen wir:

Nach heftigen Debatten hat die Parteiverammlung in Frankfurt a. M. die Forderung der Fraktionsminderheit im Reichstag gutgeheißen.

Wie ist es möglich, daß die sonst so gewissenhafte Redaktion unseres holländischen Bruderblattes solchen wackeligen Nachrichten Raum geben kann? Die Kriegserregung entschuldigt kaum solche Falschmeldungen.

Bekanntmachung.

Vom 1. Juni ds. J. ab gelangen im Uebergangsverkehr der Strecken unserer Gesellschaft (Hedderheim-Bad Homburg, Linie 25, und Hedderheim-Oberursel-Hohemarl, Linie 24) mit der Städtischen Straßenbahn, Frankfurt a. M.

ermäßigte Streckenzeitkarten (Monatskarten)

zur Ausgabe.

Ferner tritt für Wochenkarten im Uebergangsverkehr zwischen den obigen Strecken der Gesellschaft und der Städtischen Straßenbahn, Frankfurt a. M.

von den Stationen Gonsenheim und Homburg nach Hedderheim und

von den zwischen Weßkirchen und Hohemarl belegenen Stationen nach Hedderheim

mit Wirkung vom 31. Mai ds. J. ab eine Preisermäßigung in Kraft.

Die neuen, bis auf weiteres gültigen Preise für ermäßigte Streckenzeitkarten und Wochenkarten hängen vom 25. Mai ds. J. ab in den Zeitkartenverkaufsstellen und den Warterräumen der Linien 24 und 25 aus.

Bad Homburg b. d. G., den 20. Mai 1915.

547

Frankfurter Lokalbahn-Gesellschaft.

Arb.-Gesangverein „Union“ und Volkshor „Union“

Samstag den 22. Mai, abends 7/9 Uhr Zusammenkunft betr. Ständchen bei Eldam, Kronprinzenstrasse 35

Montag den 24. Mai (2. Feiertag)

Familienausflug

Zusammenkunft 7 1/2 Uhr morgens Hauptbahnhof. Abfahrt 7 40 Uhr nach Cronberg, Falkenstein, Reichenbachthal, Billtalhöhe (Frühstück), Königstein (im Grünen Baum Mittagstisch), Hardtberg, Mammolshain (zum Hardtberg), Cronthal, Cronberg. — Sonntagsbillett Cronberg 75 Pfennig.

Dienstag den 25. Mai (Waldheide) 6 Uhr, Zusammenkunft bei Schipper, Sandweg.

Um gute Beteiligung ersucht

548

Der Vorstand.

Zur Beachtung!

Folgende Zigarettenfabriken in Frankfurt a. M. haben mit dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband

Tarifverträge abgeschlossen.

L. Lypstadt & Co. H. Silberstein.
Lessing & Co. J. Zernes.
A. & S. Sichel. J. Lubjanetzki.

Dies bringen wir den Händlern und Konsumenten zur gefl. Kenntnis.

549

Deutscher Tabakarbeiter-Verband
Hilfsamt Frankfurt a. M.

Rauch
TABAFABRIK
GERHARD SCHIELE
Fabrik gegründet 1871
FRANKFURT a. M.
Fahrgasse 38.
Telefon 1. 5213

J. Erbacher
Schweinemetzgerei
Tel. 5354 Allerheiligenstr. 55
empfiehlt sämtliche
Wurst- u. Fleischwaren
in nur prima Qualität.
Wiederverkäufer Preisermäßigung.

Kaufhaus Hintze
Kriegstr. 29 — Nauheimerstr. 8
Grosse Auswahl in
Hosenträger, Stöcke, Schirme, Kragen,
Krawatten, Hemden, Socken. 0790

Fahrräder Beste Bezugsquelle!
34 Fahrrad-Modelle v. Mk. 43— an
Laufdecken, Luftschläuche v. Mk. 2.50 an
Alle Fahrradzubehörsartikel billigsst.
FRANZ VERHEYEN
Laden Taunusstr. 31
Lager Wesersstr. 43/45

E. Benz & Co.
Töngesgasse 16 Fernsprecher 8193, I Elisabethenstr. 12
Leder-Ausschnitt, Schuhmacher-Artikel 0777
Verkauf des berühmten Patent-Dauerleders „Neptunia“
Doppeln — Durchnähen auf erstklassigen Maschinen.
Billige Preise. Flotte fachmännische Bedienung.

Alle Qualitäten Kohlen, Coals, Briquettes
von nur erstklassigen Gestein, sowie Buchenscheit, Kiefern, Kieferholz
und Bänkeholz liefert prompt und billigsst in jedem Quantum nach
allen Städteorten. Preisliste liegt gerne zu Diensten. 59

Fritz Ferklas Kohlenhandlung,
Keplersr. 28.
Telephon Römer 5307.

Möbel-Transport

und Lagerung ganzer Haushaltungen

in neuem modernen Lagerhaus bei billigster Berechnung. — Umzüge jeder Art und Grösse unter eigener selbständiger Ausführung. Spezialität für Geschäfts-Umzüge, Flügel und Kassenschränke.

Frankf. Packer-Genossenschaft

Hohenstaufenstrasse 1. Tel. Amt Taunus 3189.

Tüchtige Werkzeugmacher

für dauernde Beschäftigung gesucht.

Weilwerke, G. m. b. H.

536 Frankfurt a. M.-Rödelheim.

Tüchtige

Installateure u. Spengler

zum sofortigen Eintritt gesucht.

Frankfurter Gasgesellschaft

Obermainstrasse 40. 541

Schneider

für Wollstoffe

auf Werkstatt gesucht.

F. Adler & Co., Kleiderfabrik

Kronprinzenstrasse 41. 540

Schreiner!

Glaser!

Schlosser!

Schmiede!

kaufen ihre 0663

Werkzeuge

gut und billigsst bei

A. Heilmann Söhne

Frankfurt a. M.

21 ZEIL 21.

Achtung!

Durch Erparung hoch. Bodenmiete bin ich in der Lage, Herren-Anzüge, schöne Gard., blau, grau, braun, grün und gestreift, mit und ohne Umhängelösen usw., 1- u. 2-reihig, an 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24 u. höher abzugeben. — Jünglings-Anzüge in jeder Preislage. Ferner werden Herren-Anzüge, auch wenn Stoffe gestrichelt werden, billigsst angekauft. Stoffreste sehr billigsst abgegeben. Herren-Häute, Sattler- und Kinder-Wäsche, Anzüge billig, nach Maß und fertig.

Herrenschneider
Bergerstr. 107, 1.

Ankauf

von Knochen, Lumpen, Maschinen

Papier zum Einkampfen 0274

J. Röder, Frohnhoferstr. 6.

Su besten Preisen kauft alte

Seile, gebrauchte Badtücher,

altes Papier, 0749

speziell auch solche zum Einkampfen.

J. Seip Nachf.

Widdastr. 63. Telefon 0241.

Beste und billigste Bezugquelle für

Pappen und Packpapier aller Art.

Div. gute Nähmaschinen, wie neu,

Singer, Bernheim, Pfaff, 3 Jahre

reelle Garantie, Lang- u. Kurzschiff, 1

alle Arbeiten für 20—40 Mk. zu verl.

Überfrage 4, 1 St. Rosen. 0791

Perfekte Anzüge

Hosen, auch nach Maß, mit und ohne

Stofflieferung, billigsst. Kleine Bad-

lung, gehäut. Schneider-Werkzeug.

Bader Allee 101, 3. Etod. III. 19

2 u. 3 Zim.-Wohnung im Judenh. (s.)

billigsst zu vermieten. Rinalahr. 3.

Gegenüber dem

General-Anzeiger

Speier's

Monats-

Garderoben

Saus ersten Ranges.

Unübertroffen an Auswahl,

Geschmack und Verfassung.

billigsst.

Gebrauchte, wenig ge-

tragene, teils auf Seide ge-

arbeitete Sätze, Gehrock,

Smoking-Anzüge und

Gummimäntel

von 12 Mk. bis 40 Mk.

Schillerstr. 26.

1. Stock.

Riesengroßes Lager

feine neue und von

Herrschallern

= wenig getragene =

Anzüge

Paletots

Grad, Smoking, und

Gehrock-Anzüge.

Bozener Mäntel,

Gummimäntel,

Velocim. = Hosen.

Alles nur gute

Qualitäten zu

den allerbilligsten

= Preisen =

h. Schmel. W. Raschert

Kaufhaus für

Monatsgarderoben

Töngesgasse 33, 1.

Achtung für Schuhmacher!

Mittelschneide, Fern in,

Gerren- und Damenstücke billigsst.

Schopenhauerstr. 14, 2. 545

Schlechte, moderne

Kleiderstoffe

und Waschtücher

Reise u. Auswand für Kostüme, Röcke,

Blusen, Kinderkleider, Mäntel

darunter viele Gelegenheitskäufe

zu 50% unter Preis!

Wolf & Co.

84 Zeil 84, 1. Stock

Neben Neubau Anständer.

Wiederholt als ein

vorzügl. Mittel

gegen

Flechten und Miteffer

wird

Oberrheiner's Gerba-Seife

empfohlen.

Je nach: Ihre Gerba-Seife

habe ich mit Erfolg angewandt gegen

Flechten, Miteffer und kann Ihnen

für dieses vorzügliche Mittel meinen

besten Dank aussprechen. Freund

Da m. Oberrheiner's Medizinal-

Gerba-Seife à Stück 50 Pfg., circa

30 Pfg., verschickt Mk. 1.— zu haben

in Apotheken, Droge-, Parfümerien.

+ Frauen +

Verlagten, Bedarfartikel

für Herren und Damen. Artikel

zur Gesundheits- u. Krankenpflege

Frau Helms, Frankfurt, Roßstr. 21, 1.

+ Frauen! +

Alle Artikel der Schön-

heits- u. Gesundheits-

pflege, Verlagsarten, Be-

darfartikel f. Herren u.

Damen liefert billigsst

Weltversandhaus

Merkur, Hatters-

heim am Main 3.

Preisliste kostenlos.

Schöne geräumige 3-Zimmer-

wohnung mit Bad und allem

Jubehör, Gartenanteil zu vermieten.

Preis 20 Mk. 3 Zim. v. Wald, 5 Zim.

v. d. Bahn. Waldorf, Gartenstr. 11.

Schuhmacher ic.

sparen Geld durch Kauf von

1a Sohlleder

im Ausschnitt. 546

Schuhfabr. Wilt. Bachsmuth

Frankfurt a. M. Friedrichstr. 25.

Zeitgemäße Partei-Literatur.

Krieg und Sozialdemokratie.
Drei Aufsätze von Konrad Haenisch. — Preis 25 Pfg.

Die sozialistischen
Errungenschaften der Kriegszeit.
Von Hugo Heinemann. — Preis 15 Pfg.

Amerikan. Stimmen über den Weltkrieg.
Von Prof. Runo Franke. — Preis 30 Pfg.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung Volksstimme
Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.

Ehrentafel

des Gewerkschaftskartells Frankfurt a. M.

Bauarbeiter:

Georg Matthes aus Sprendlingen, Hilfsarbeiter, 22 Jahre, gefallen am 4. März in Frankreich.

Leonh. König aus Höchst i. Oberrh., Hilfsarbeiter, 24 Jahre, gestorben am 2. Mai im Lazarett Karlsruhe.

Malen, Lackieren und Weißbinder:

Philipp Stork aus Düssel, 29 Jahre, gefallen am 28. Februar in Frankreich.

Maschinenisten und Heizer:

Peter Hochgesand, Heizer im Schwimmbad, gefallen am 29. April in den Karpaten.

Metallarbeiter:

Adolf Bechtel, Schlosser, 23 Jahre, gefallen am 27. April bei Rojanke.

Peter Elwen, Schlosser, 21 Jahre, gefallen am 5. Mai in den Karpaten.

Gerdinand Halwag, Schlosser, 22 Jahre, gefallen am 20. August.

Karl Leitz, Schlosser, 29 Jahre, gefallen am 18. März in Russland.

Johannes Mann, Schlosser, 21 Jahre, gefallen am 8. April.

Heinrich Rinner, Glaser, 23 Jahre, gefallen am 15. März in Russland.

Hermann Schmohl, Schlosser, 35 Jahre, gestorben im Lazarett Dillingen an der Saar.

Griedrich Solzer, Hobler, 23 Jahre, gefallen am 8. März bei Bobrowitz in Russland.

Ed. Urbantich, Schlosser, 31 Jahre, gefallen am 3. Februar.

Zimmerer:

Georg Heinz, Knecht aus Diehenbach, 27 Jahre, gefallen im April in Birschoote.

Wilt. Müller aus Sprendlingen, 24 Jahre, gefallen am 20. April bei Ypern.

Reinhold Schwing aus Stammheim, 21 Jahre, gefallen am 28. Januar bei Nempont.

Todes-Anzeige.

Am 16. Mai starb den Helden Tod für das Vaterland mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder und Schwager

Johann Weber

Wehrmann im Pionier-Regiment No. 25

im Alter von 35 Jahren. 561

Die trauernden Hinterbliebenen.

L. d. N.: Charlotte Weber, Paradiesgasse 30.

Gesangverein „Vorwärts“, Höchst a. M.

Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes.

Nachruf.

Unsere Mitglieder zur Nachricht, dass unser treues Mitglied

Friedrich Schwebe

Gefreiter

am 11. Mai auf dem Schlachtfelde bei Ypern fiel.

Wir verlieren in dem Dahingegangenen einen braven, eifrigen und zielbewussten Sänger.

Ehre seinem Andenken! 548

Höchst a. M., den 22. Mai 1915.

Der Vorstand.

Arb.-Gesangv. „Sängerlust“ Reckartshausen (Hessen)

Nachruf.

Den Helden Tod fürs Vaterland starb auf Frankreichs Erde unser treuer, braver, fleissiger Sangesgenosse

Ernst Volz

Maurer

im Alter von 30 Jahren. Ehre seinem Andenken! 544

Der Vorstand.